

General-Anzeiger

Vergleich-Märkische Zeitung
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Nr. 141 — 56. Jahrgang

Freitag 19. Juni 1942

Einzelpreis 15 Pf

Nordteil Sewastopols in deutscher Hand

Entscheidende Erfolge gegen die Sowjetfestung — Tobruk eingeschlossen

W. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Angriff auf Sewastopol führte am gestrigen Tage zu entscheidenden Erfolgen. Die im Nordabschnitt der Befestigungsfront eingeleiteten deutschen Infanterie-Divisionen durchdrangen die durch starken Artillerie- und Fliegerbeschuss niedergehaltenen letzten Verteidigungslinien des Gegners und erreichten in breiter Front die Sewernaja-Bucht, gegenüber der Stadt Sewastopol. Damit fiel nach zwölfstündigen harten Kämpfen der gesamte Nordteil der Festung bis auf ein Küstengebiet im Südwestabschnitt in unsere Hand. Die Einnahme dieses letzten Stützpunktes steht bevor. Verzwelfelte Gegenangriffe der Sowjets brachen zusammen. Im Südteil der Festungsfront waren rumänische Truppen den Feind nach harten Kämpfen aus wichtigen Stellungen.

Die Zahl an Gefangenen und Beute vom 7. bis 17. Juni hat sich auf 7585 Gefangene, 20 Panzer, 68 Geschütze und eine Panzerbatterie erhöht. In schweren Einzelkämpfen wurden 1288 Erd- und Betonbunker genommen und 46 239 Minen ausgehoben.

An der übrigen Ostfront schreitet die Säuberung des rückwärtigen Gebietes fort. Mehrere örtliche Angriffe der Sowjets wurden abge schlagen.

An der Eisbaerfront wurden die Hafenanlagen von Murmansk und Jokanga mit Bomben schweren Kalibers bekämpft und dabei ein Handelsschiff von 6000 BRT versenkt. Ein großes Frachtschiff wurde beschädigt.

In Nordafrika wurde der Gegner weiter nach Osten geworfen. Deutsche

und italienische Truppen haben die Festung Tobruk eingeschlossen. Bei der Vernichtung zahlreicher Widerstandsnester wurden weitere 1000 Briten gefangen genommen, zehn Panzer abgeschossen und zahlreiches Kriegsgerät sowie ein großes Versorgungslager erbeutet.

An der Südküste Englands warfen leichte Kampfflugzeuge bei Tage Lagerhäuser des Hafens Brigham in Brand.

Im westdeutschen Küstengebiet verursachte ein Tagesangriff eines einzelnen britischen Bombers leichte Verluste unter der Zivilbevölkerung.

Vor Sewastopol hat sich das Bataillon einer niederländischen Infanterie-Division unter Führung des Rittmeistertrügers Hauptmann Schrader, der in diesen Kämpfen gefallen ist, durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Hauptmann Seiler, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, hat an der Ostfront in einer Nacht drei sowjetische Transportflugzeuge und ein Jagdflugzeug abgeschossen.

„Wie war das möglich?“

Die Engländer beginnen unangenehme Fragen zu stellen

WS. Stockholm, 19. Juni. (Eig. Bericht.) Das britische Hauptquartier in Kairo hat im Seeresbericht vom Donnerstag neue Rückschlüsse auf die Lage in Nordafrika gezogen. Sidi Rezegh, vom letzten libyschen Feldzug her wohl bekannt, und El Adem sind von den Truppen der 8. Armee geräumt worden, so heißt es in diesem Bericht. Das britische Hauptquartier gibt damit zu, daß auch Acroma verloren gegangen ist, wenn man dies auch noch nicht ausdrücklich sagt. In London wird immer noch erklärt, man wisse seit 21 Stunden nichts mehr über das Schicksal der Garnison von Acroma.

Dazu wird in halbamtlichen Kommentaren des britischen Nachrichtendienstes nun vorsichtig, aber deutlich zu erkennen gegeben, daß der große Rückzug nach Osten begonnen hat und daß keine ausreichenden Verstärkungen mehr zu erwarten sind, um den Sturm der Feinde aufzuhalten, und daß demnach die Lage entstehen wird, die heute bereits in den Seeresberichten der Achsenmächte als vollendete Tatsache gemeldet wird: die Trennung der 8. englischen Armee in zwei Teile, von denen sich der eine nach Tobruk geflüchtet hat, während der andere in Eilmärschen nach Osten abzieht.

Trotz allen schlechten Erfahrungen hat London wieder den Feind unterschätzt. Und so zeigen sich die Londoner Zeitungen sehr verärgert. Überall tauchen die ersten unangenehmen Fragen auf: „Wie war es möglich, daß wir wieder einmal die Schwächeren waren?“ — „Wie kam es, daß Rommel sich als der größere Taktiker erwies?“ — „Warum sind unsere Truppen in Libyen nicht entsprechend den zu erwartenden feindlichen Angriffen ausgerüstet worden?“ und schließlich: „Wie war es möglich, daß unsere militärische Führung so bitter wenig über die Schlachtfahrt des Feindes wußte?“

Im Unterhaus sind bereits die ersten Fragen gestellt worden. Im Laufe des Donnerstag haben Abgeordnete aller Parteien über die Rückschläge in Nordafrika über hundert schriftliche Anfragen eingereicht.

Schon zieht die „Times“ unter der untündigen Überschrift „Bedrohung Tobruks“ in einem Leitartikel das Fazit der Kämpfe in Nordafrika. Sie schreibt, daß nach mehr als drei Wochen wütender Kämpfe sich nun die Waagschale entschieden zugunsten des Feindes geneigt habe. Die Hoffnung des britischen Befehlshabers der 8. Armee, die deutschen Panzerdivisionen von Tobruk fernzuhalten, sei nach den Aktionen vom letzten Samstag, als die britische Panzerformationen bei Knightsbridge in eine schwere Konzentration von deutscher Panzerabwehr geraten seien, gescheitert. Diese Verluste seien „sehr ernst“. „In dieser Hinsicht“, so führt die Times weiter aus, „trifft auf die motorisierte Kriegsführung besonders das Wort zu, daß nichts so erfolgreich ist wie der Erfolg“. Auch habe das Mittelostkommando an diesem Tag die Schlacht „nicht die ganze Luftüberlegenheit“ besessen, so sagt die „Times“ weiter. Wenn sich der endgültige Erfolg den britischen Waffen entziehen sollte, so sei es sicher nicht die Schuld der Offiziere und Mannschaften der 8. Armee. Sie hätten auf das Geschick und die Voraussetzungen der planenden Stäbe in London vertraut sowie auf die harte Arbeit der britischen und US-Abteilungen, die ihnen für den Sieg das notwendige Material in die Hand geben sollten. In diesen letzten Tagen wird ein Seitenhieb auf Churchill deutlich sichtbar!

Duff Cooper hat eine neue Krippe

WS. Genf, 19. Juni. (Eig. Bericht.) Wie in der heutigen Unterhausdebatte bekanntgegeben wurde, ist Duff Cooper nun zum Vorsitzenden des „Rätsel-Ausschusses“ zur Belämpfung der 5. Kolonne ernannt worden, so genannt, weil Churchill über diesen Ausschuss im Unterhaus jede Auskunft verweigerte.

Damit hat die unglückliche Figur, für die man in London offensichtlich keine andere Verwendung mehr fand, eine neue Verwendung gefunden. Der ehemalige Kriegsminister, der als Propagandaminister und als Vorsitzender des Kriegsrates in Singapur sich als glänzender Akteur erwies, hat nun auf dem illustrierten Gebiet der 5. Kolonne vielleicht die Stellung erhalten, um sich die heiß erwünschten Vorbeeren zu erkämpfen.

Alarmsignale

Wenn die vereinigten Kriegsmächte in London und Washington sich der süßen Hoffnung hingaben, daß die Achsenmächte, in der Hauptsache noch mit der Niederbringung des bolschewistischen Feindes beschäftigt, vorerst nicht in der Lage seien, ihnen selbst größere Schläge zu versetzen: dann sind sie noch nie so bitter enttäuscht worden wie bei dieser Spekulation. Im übrigen gleicht ja der Krieg einem Schachspiel, in dem die Spieler nicht auf eine von ihnen ein Trud ausgeben, so pflanzt er sich überallhin fort. Wenn also im Osten nach den beiden großen Siegen von Stalingrad und Charkow nun die Festung Sewastopol einen mit härtesten Mitteln unternommenen Angriff erfährt und wesentliche Teile ihres gewaltigen Befestigungsapparates bereits in unsere Hand gefallen sind, so eröffnen sich hier für uns schon wieder Erfolgsaussichten, die für die gesamte Kriegsführung von wesentlicher Bedeutung sind. Aber gleichzeitig ist auf die Engländer und ihre Hilfsvölker selbst ein harter Schlag niedergefallen: In Nordafrika ist mit der Einnahme von Bir Hacheim das ganze englische Verteidigungssystem aus den Angeln gehoben worden. Die Engländer hatten sich im Schutz ihrer Kampfpositionen an der Küste und in der Wüste, deren Verteidigung durch breite Minenfelder gesichert war, für unüberwindbar gehalten. Sie waren in ihrem militärischen Denken offenbar noch immer nicht über die Erfahrungen des Weltkrieges hinausgekommen und hatten geglaubt, durch eine „Abnutzungsschlacht“ die Kräfte der Achsenarmeen aufreiben zu können. Durch das Eindringen des Südlagers und den folgenden Durchstoß, der seine Armee in zwei Teile spaltete, ist General Ritchie völlig aus dem Konzept gebracht. Seine rechte Gruppe ist abgetrennt. Sie hat nicht, wie die Engländer behaupten, sich zu den rückwärtigen Verbindungen durchschlagen können, sondern wurde eingekesselt. Der Rest ist zum Teil nach Tobruk zurückgegangen, zum Teil liegt er unter der scharfen Verfolgung deutscher und italienischer Panzerkräfte, die bereits im südlichen Vorfeld der Festung Tobruk stehen und wichtige Küstenforts erobern haben. Die Folgen der Niederlage von Bir Hacheim werden also, trotz allen gegenteiligen Versicherungen des englischen Nachrichtendienstes, immer schwerwiegender. Ritchie hat keine Gelegenheit zur Reorganisation mehr gefunden, er spürt stündlich mehr die deutsche Überlegenheit, die sich bei den Vortrücken ebenso wie bei den Panzern zeigt und dem weichen Feind den großen Verlust an Menschen wie an Material zufügt. Militärische Prognosen sind nicht unsere Art — wir verlassen sie uns auch in diesem Augenblick, in dem selbst die „Times“ betäubt schließt, daß sich die „Waagschale“ entscheidend zugunsten der Achsenmächte geneigt hat.

Das Schlimmste für unsere Gegner ist, daß sie nicht nur eine militärische Niederlage mit vorläufig noch nicht überlebenden Folgen einstecken müssen, sondern daß sie wieder einmal aus allen Hoffnungen abgeworfen worden sind. Die militärische Niederlage haben wir ihnen beibringen lassen — diesen Sturz aus dem Wollschlaf haben sie sich selbst zuzuschreiben, in erster Linie Herrn Churchill in Person. Denn er stand ja vor einigen Wochen im Unterhaus auf und redete große Töne! Er konnte sich gar nicht genug tun in Erklärungen darüber, daß nun die britische Afrika-Armee ausgerüstet sei wie noch nie und daß ihre Überlegenheit über die Kräfte Rommels außer Frage stehe. Man war des Sieges wieder einmal sicher — heute aber krümmt sich die englische Presse in einem einzigen großen Fragezeichen: „Wie war das möglich?“ schallt es aus allen Richtungen, und im biedersten britischen Unterhaus haben mehr als hundert der „sehr ehrenwerten“ Abgeordneten zur Feder gegriffen und Fragen an die Regierung aufgeschrieben, warum und wie in Afrika dieses passierte und die britischen Geleitzüge, die sich nach langen Monaten wieder einmal aufs Mittelmeer gewagt hatten, einen „so hohen Preis bezahlen mußten“, wie sich das Reuters-Büro in höflicher Umschreibung vernehmen läßt. Kurz, das Wespennest ist wieder einmal aufgeföhrt und die „Kritikwachen“ der Hoffnungen, in denen man sich in der letzten Zeit aus nicht ganz richtigen

Zügiger Angriff in Afrika

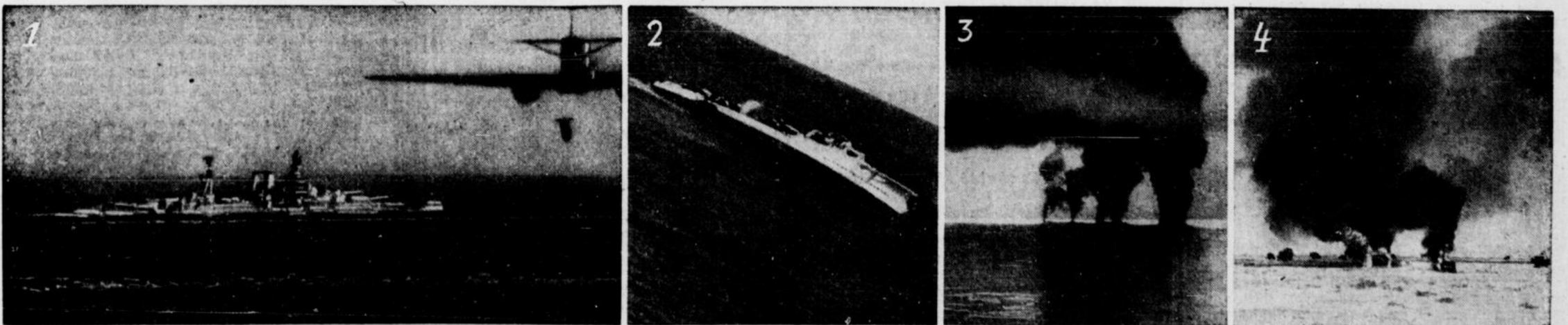
Berlin, 19. Juni. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, sind die deutschen und die italienischen Truppen in Nordafrika im weiteren zügigen Angriff. Nachdem am 16. Juni ein starkes Wüstenfort südlich El Adem eingeschlossen war und in der Nacht zum 17. Juni ein Ausbruchversuch der dort eingeleiteten feindlichen Verbände unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner abgewiesen wurde, wurde in den Morgenstunden des 17. Juni dieser Hauptstützpunkt des Feindes von deutschen Truppen genommen. Im Laufe des 18. Juni wurden weitere britische Stützpunkte eingeschlossen.

Bei der Vereinigung des Kampfgebietes von Acroma wurden mehrere feindliche Stellungen erobert und die Reste der eingeschlossenen Briten auf Tobruk zurückgeworfen. Gleichzeitig schlugen Teile des deutschen Afrikakorps und einer italienischen Panzerdivision den Feind in seinen Stellungen im Raum von Sidi Rezegh und setzten ihren Vorstoß nach Osten fort.

Im Zuge dieses Angriffs trafen die Achsenkräfte auf eine in breiter Front eingeleitete feindliche Panzerdivision, die nach heftigem Kampf in Richtung Bardia zurückgeworfen wurde. Die deutschen und italienischen Truppen verfolgen den zurückgehenden Feind.

WS. Rom, 19. Juni. (Eigener Bericht.) Am Donnerstag, dem 24. Tag der Offensive der Achsenmächte in der Wüste, hat der italienische Wehrmachtbericht den Beginn der Zurücknahme der englischen Streitkräfte in der Richtung nach der libysch-ägyptischen

Grenze gemeldet. Diese kurze Ankündigung zeigt, wie erfolgreich sich die Kämpfe gestalteten. Bei ihrem Beginn am 26. Mai vertiefte die englische Verteidigungslinie in einer ziemlich geraden Linie von Min el Gazala an der Küste bis nach dem 75 Kilometer südlich gelegenen Bir Hacheim. Die Engländer hätten diese Linie mit bis zu einem Kilometer tiefen Minenfeldern und Jagstellungen sehr stark ausgebaut, so daß nur mit äußerster Vorsicht vorgestoßen werden konnte. Das Hauptgewicht hatte der Feind auf die Stellung von Bir Hacheim gelegt, welche die englische Flanke und die weiter östlich gegen Bir el Gobi und südwestlich liegenden Stellungen an der ägyptischen Grenze schützte. Mit dem Fall von Bir Hacheim geriet die ganze englische Linie ins Wanken, und die Engländer waren gezwungen, sich auf eine neue, längere Frontlinie zurückzuziehen, die mit dem Meer im Rücken etwa halbkreisförmig von Bir el Gobi nach Min el Gazala verlief. Diese Lage wurde sofort von den Streitkräften der Achsenmächte ausgenutzt, die, ohne dem Gegner die Zeit zur Reorganisation zu lassen, mit mitgenommenen Verbänden und zur Heranschaffung neuen Nachschubs zu lassen, am 14. Juni über Acroma hinweg nach der Via Balbia und dem Meer vorstießen, das sie etwa 25 Kilometer westlich Tobruk erreichten. Damit war die neue englische Verteidigungslinie in zwei Stücke zerschnitten und der größte Teil der bei Min el Gazala stehenden rechten Flanke des Feindes abgeschnitten. Am 15. Juni wurde dann Min el Gazala von Osten her eingenommen und mit der Säuberung des Raumes begonnen.



Die ersten Bilddokumente von der großen Seeschlacht bei Pantelleria: Aus Italien trafen jetzt als Bildtelegramme die ersten Aufnahmen von der mehrtägigen großen Seeschlacht bei Pantelleria im westlichen Mittelmeer ein. Sie zeigen den Einsatz der deutschen und italienischen Luftwaffe, die einen überaus stark gesicherten britischen Geleitzug derartig zerschlugen, daß nur zwei britische Frachtdampfer den Hafen von Malta erreichen konnten. — Unser Bild (1) zeigt den Angriff eines italienischen Torpedoflugzeuges auf eine schwere feindliche Einheit. Rechts in Fahrtrichtung des Schiffes sieht man den im Zielwurf fallenden Torpedo. — Das nächste Bild (2) zeigt einen englischen Torpedobootzerstörer, der von italienischen Torpedoflugzeugen am Heck getroffen wurde und nun — langsam sich zur Seite neigend — in die Tiefe sinkt. Bild 3: Gewaltige Rauchwolken, die sich über einem englischen Tanker erheben, der von der italienischen Luftwaffe in Stücke zerschlagen wurde und nun brennend untergeht. — Bild 4 schildert zerschossene britische Fahrzeuge und Oelbehälter, die mit gewaltiger Rauchentwicklung ausbrennen, nachdem sie auf dem Schlachtfeld von Nordafrika von unseren Waffen zerschlagen wurden.

Photos: Luce (3), PK-Aufn.: Kriegsbericht Otto (1), (4) Scherl.

Gründen wiegte, sind jäh und grausam zu Ende gegangen. Wir brauchen dieses Stimmungsmoment gewiss nicht zu überschätzen — niemand von uns denkt daran, daß es sich auf die Weiterführung des Krieges greifbar auswirken könnte. Aber immerhin wird Herr Churchill einige Mühe darauf verwenden müssen, diesen Enttäuschungsmoment wieder zu beschwören, zumal selbst ein so vornehm-mes Organ wie die „Times“ recht deutlich zu erkennen gibt, daß die Schuldigen an dem libyschen Desaster nicht in der afrikanischen Wüste, sondern in London sitzen. Der brave General Ritchie und seine Soldaten hätten, so meint die „Times“, ein volles Recht darauf gehabt, sich auf das zu verlassen, was die Götter an der Themse plant und wollten, und auf das, was man ihnen aus dem Arsenal der Demokratie an Waffen und Ausrüstung fandte. Daß das alles nun zu nichts anderem als zu einer neuen großen Nieder-lage geführt hat, kommt also auf Churchills Konto ganz allein!

Freilich wird dieser saubere Herr und unglück-licher Amateur-Strateg, der gerade den Kampf in Afrika mit solchem „Erfolg“ zu seiner eigentlichen Domäne gemacht hat, den vielen besorgten Anfrä-gern jetzt nicht Rede und Antwort stehen. Er hat Wichtiges zu tun — er ist Hals über Kopf über den Atlantik gefahren und er sein Freund und Spießgeselle im Weißen Haus finden nun die Köpfe zusammen. Damit scheint uns nun aber doch ein massiver Alarm-Signal vorzuliegen. Denn wenn Winston Churchill in einer Zeit, in der zwischen den Herren „Alliierten“ längst alles klar sein müßte und in der es im eigenen Haus in allen möglichen Winkeln brennt, die Tour über den Ozean macht, um sich dem „großen Mann“ in Washington als demütiger Bittsteller zu nähern, dann müssen für eine solche ungewöhnliche Aktion doch wirklich sehr gewichtige Gründe vorliegen. Reuters Büro hält denn auch nicht hinter dem Berg und weiß in einem geradezu erschütternden Bericht davon zu erzählen, welche „Bedeutung“ die-fer plötzlichen Zusammenkunft der beiden Erz-fürsten zuverfügen sei. Vorweg wird bemerkt, daß Churchill gar keine Zeit haben werde, sich der Öffentlichkeit zu zeigen oder gar zu seinen lieben Amerikanern zu sprechen — er werde Tag und Nacht mit Roosevelt hinter verschlossenen Türen sitzen und beraten, beraten, beraten...! Reuter ist auch so freundlich, uns die „vier Hauptpunkte“ dieser Besprechungen mitzuteilen. Obenan steht die von den Völkern seit dem letzten Weltkrieg „noch für das Jahr 1942“ geforderte „zweite Front“. Nun, wenn englische Zeitungen recht haben, dann müßten die beiden Kriegsmächte mit diesem Punkt eigentlich rasch fertig sein! Denn diese Zeitungen schreiben ganz offen, daß „die Er-richtung einer zweiten Front durch die Ereignisse in Afrika entscheidend beeinflusst“ werde — und andere Gaseten lassen sich von ihren Sachverstän-digen sogar berichten, daß „sein vernünftiger Mensch für absehbare Zeit an eine zweite Front denken könne“. Wenn also nur dieses Thema auf dem Tischtisch gestanden hätte, bräuhete sich Churchill wirklich nicht in Unkosten zu stürzen!

Aber die Herren haben noch andere Sorgen. Die „Transportfrage“ steht an der zweiten Stelle. Wenn der britische Premier glaubt, in die-tem Punkt bei Herrn Roosevelt Trost und Hilfe finden zu können, dann wird er abermals bitter enttäuscht werden. Denn gerade hier sitzt Washing-ton selbst tief in der Zinte. Obwohl man verheim-licht, was nur zu verheimlichen ist, muß das US-Marineministerium täglich die Versenkung von Frachtern und Tankern veröffentlichen, und alle Mittel, die man gegen die bösen U-Boote ange-bracht gefunden haben will, haben nichts gebracht. Auf dem Tisch aber, an dem die beiden alten Söhne ihre Beratungen pflegen, werden die wahren und nicht die frisierten Verletzungsziffern lie-gen — und was man auch „koordinieren“ und „flü-geln mag“, nichts wird diese Ziffern zu ändern und die Zukunft zu erhellen vermögen. Und wenn man dann zur „Strategie und Lage in Ostafrika“ übergeht und endlich zu den „amerikanischen Ver-lestungen an England, die Sowjetunion und

China“ — was China angeht, so handelt es sich ja überhaupt nur noch um graue Theorie — dann wird das Bild nicht schöner sein und die Sorgen nicht geringer. Wenn Reuter von der „Flut“ des US-Kriegsmaterials spricht, so ist das frommer Wahnsinn; denn erstens kann von einer „Flut“ keine Rede sein — und zweitens flauen sich diese schönen Dinge in den amerikanischen Häfen, und kein Mensch weiß, wie sie an Ort und Stelle gelangen sollen. Dem General Ritchie wären wahrscheinlich fünfzig Panzer in seiner Not lieber gewesen als fünfshundert im Hafen von New York! — Lassen wir die beiden „großen“ Strategen und Organisato-ren also nach Herzenslust beraten! An Ge-sprächsstoff wird es ihnen ganz gewiß nicht feh-

Churchill in Washington

Der neue Bittgang zum Weißen Haus

Berlin, 19. Juni. Wie aus Washington gemeldet wird, ist Churchill überraschend in Amerika eingetroffen, um sich mit Roosevelt über die durch den Tonnage-Mangel und die jüngsten militärischen Ereignisse hervorgerufene Lage zu besprechen.

Wie es heißt, haben die Besprechungen zwi-schen Churchill und Roosevelt sofort begonnen.

In der Begleitung Churchills befinden sich, wie Reuter meldet, General Sir Allan Brooke, Generalmajor Sir Hastings Ismay, Brigaden-general G. M. Stewart, Sir Charles Wilson, der Sekretär John Martin und Fregattenkapitän Thompson.

Wie Reuter aus Washington meldet, wurde die Reise des britischen Premierministers äußerst geheim gehalten. Der Sekretär Roosevelts, Earlly, rief die in Washington anwesenden Presse-Vertreter plötzlich um Mitternacht zu einer Konferenz im Weißen Haus zusammen, um ihnen von Churchills Anwesenheit Kenntnis zu geben. Bis einige Minuten vor der Ankündigung des Weißen Hauses, daß Churchill eingetroffen sei, hatten die Beamten in der Woh-nung des Präsidenten überhaupt in Abrede ge-fällt, daß eine „Ankündigung von Wichtigkeit“ zu erwarten sei.

Den ungeduldrigen Presse-Vertretern gab Roose-velts Sekretär als Grund für die Anwesenheit des englischen Premierministers lediglich die Ab-haltung von Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt über die Fort-führung des Krieges bekannt. Auch auf die Frage, ob vielleicht eine zweite Front auf der Tagesor-dnung stehe, antwortete Earlly ebenso vorsichtig wie unbestimmt: „Ich halte es für vollkommen gerechtfertigt, anzunehmen, daß Churchill zu diesem Zweck hierher kam.“

Ursprünglich wollte Sekretär Earlly überhaupt keine Einzelheiten über den Zweck bekanntgeben und nicht einmal sagen, ob diese Reise die „natür-liche Folge der wichtigen Besprechungen sei, die Molotow nach Washington geführt haben.“

Aus diesen Mitteilungen des Reuterbüros er-gibt sich der Versuch, aus dem Bittgang Churchills nach Washington, dessen Pflöchlichkeit nur mit der schwierigen Lage Englands in ursächlichem Zu-sammenhang steht, durch Geheimnisträumerei einen wirkungsvollen Theatercoup zu machen, mit dem man sich selbst und die Welt über die eigene Schwäche und Schwierigkeit der Lage hinweg-zutäuschen sucht.

Die Hintergründe des neuen Bittgangs
des englischen Premierministers nach Washington, der in der verzweifeltsten Lage der Alliierten, den ständigen militärischen Misserfolgen und vor allen Dingen der Tonnage-Mangel einzeln und allein be-rätet ist, werden von dem Londoner diplomati-schen Korrespondenten des Reuterbüros in einer neuen Meldung ausgedrückt. Reuters Korrespon-dent schreibt wörtlich:

„Churchills Besuch in Washington erfolgt zu einer Zeit, wo die vereinigten Nationen höchst wichtigen Kriegsentscheidungen gegenüberstehen. Die vier großen Fragen des Augen-

len — und traend eine schöne Mitteilung über die „herzliche Übereinstimmung“ und die „weischau-enden Pläne zur Erringung des Sieges“ wird schließlich schon herabgezogen. „Hat ich mir da-für loofe“, sagt in diesem Fall nicht der Berliner, sondern jagen die Londoner. Wir aber vermuten, daß diese Besprechungen hinter den schallenden Türen des Weißen Hauses noch ein anderes Er-gebnis haben — vorausgesetzt, daß die Beteiligten wenigstens in diesem „ersten Kreis“ ehrlich sind. Dann müssen sie merken und sich schließlich eingestehen, daß sie dabei sind, den Krieg zu verlieren. Und eine solche Erkenntnis ist schließlich die Fahrt über den Atlantik wert.“

Hans Chr. Meyer.

blicks sind: 1. die Eröffnung einer zweiten Front; 2. die Transport-frage; 3. die Strategie im Nahen und Fernen Osten; 4. die amerikanischen Lieferungen an England, Rußland und China.“

Es liegt auf der Hand, daß nicht etwa die leichte Möglichkeit zur Beantwortung dieser Fra-gen, sondern im Gegenteil die brennenden Schwierigkeiten der genannten Pro-bleme, die sozusagen im Tonnage-Mangel ihren Schlüssel haben, die plötzliche Reise Churchills über den Atlantischen Ozean so vordringlich mach-ten. Der Charakter dieser Reise als Bittgang wird durch die andere Bemerkung des Reuter-Korres-pondenten deutlich, daß Churchill die Zeit seines Besuchs „ausschließlich aus geschäft-lichen Gründen“ nur mit geheimen Bespre-chungen ausfüllen werde. Der englische Premier-minister muß also jede Stunde seiner Anwesen-heit benutzen, um Roosevelt von dem, was er will und dieser geben soll, zu überzeugen.

„Während er sich in den Vereinigten Staaten befindet“, fährt Reuter fort, „kann nicht erwartet werden, daß Churchill sich in der Öffentlichkeit zeigt, im Rundfunk spricht oder an irgendwelchen in die Augen springenden Kundgebungen teil-nimmt. Er wird die meiste Zeit hinter ge-schlossenen Türen in Besprechungen mit Roosevelts über dringende Kriegsfragen verbringen. Der vordringlichste Zweck dieser transatlantischen Besuche Churchills, deren letzter im Dezember statt-fand, ist, „blitzschnelle Entscheidungen“ treffen zu können.“

„Blitzschnelle Entscheidungen“ sind also erforderlich.

Wie muß Churchill das Feuer auf den Nägeln brennen, wenn er selbst keine Zeit hat, um die sonst nie verläumte Gelegenheit, sich dem Volke möglichst oft und in „erunternder“ Pose zu zeigen, wahrzunehmen. Da mit ihm keine Zeit zu verlieren ist, wird eine übertriebene Geheimnis-träumeri von amerikanischer Seite um das Wesen und die Bedeutung des Besuches gemacht, um wenigstens hierdurch die sensationellen Gelüste des

Publikums anzuregen und den wahren Grund der plötzlichen Reise zu verbergen.
Aber auch der englische Reuter-Korrespondent in London trägt dem durch folgende vagen Hin-weise Rechnung: „Die Anwesenheit von General Sir Alan Brooke und Generalmajor Sir Hastings Ismay zu gleicher Zeit mit Churchill ist um so bedeutungsvoller, als dieser Besuch so rasch nach dem Besuch des sowjetischen Außenministers Mo-lotow erfolgt. Als eines der Hauptergeb-nisse des Besuchs Molotows in Washington und London wurde angegeben, die volle Übereinstimmung über die dringende Notwendigkeit der Errich-tung einer zweiten Front in Europa im Jahre 1942“. Der Korrespondent verweist sodann wörtlich auf den Inhalt des Hilfskreises Churchills an Roosevelt: Mehr Schiffe!

„Das Problem, das durch die Schiffverluste der Alliierten erhoben wird — so schreibt er — und das am Donnerstag wieder im Unterhaus zur Besprechung kam, wird als wichtige Angelegenheit der englischen und amerikanischen Flotten-Strategie angesehen werden. Churchill und Präsident Roosevelt, so verweist der Reuter-Korrespondent auf die schweren Niederlagen in Nordafrika, werden auch die Gelegenheit wahr-nehmen, um ihre Ansichten auszutauschen über die Entwicklungen im Nahen Osten im Zusam-menhang mit der Offensive Rommels in Li-byen.“

Die deutschen Erfolge an der Ostfront wer-den im gleichen Atemzuge als Ursache für die Be-sprechungen erwähnt. Auch der Kriegsschauplatz in Ostafrika macht Sorgen: „Der Kampf gegen die Aggression in China und im Pazifik wird gleichfalls einen breiten Raum bei der Bespre-chung einnehmen.“ Der Trost für die Alliierten, der durch die Behandlung in ausgedehnten Be-sprechungen der einzelnen Kriegsschauplätze zum Ausdruck kommt, muß jedoch mit dem Hinweis auf den „starken Mann im Weißen Hause“ noch unterfüttert werden. „Die steigende Produktion des amerikanischen Kriegsmaterials“, so bläht sich der Reuter-Korrespondent hier auf, „die in diesem Jahre einen überwältigenden Höhepunkt erreichen wird, ist sicherlich ebenfalls ein Gegenstand der Besprechungen, um festzustellen, in welche Kanäle diese Flut (!) von Maschinen am besten zu ver-teilen ist.“

Noch einmal aber sieht sich der Reuterfor-respondent gezwungen, die Schwierigkeiten der amerikanischen Hilfeleistung und das brennende Problem durch den Hinweis zu umreißen: „Auch diese Frage steht wiederum im Zusam-menhang mit dem Schiffahrtspro-blem. Man erklärt in London, daß die Lage der Schifffahrt infolge der ungenügenden Steige-rung (!) des amerikanischen Schiffbaus in den letzten Monaten sich wahrscheinlich (!) bessern wird.“

Die Hoffnung, und zwar die letzte, auf den großen Bruder USA beschließt also die bezeichnende Betrachtung, die hier von offizieller englischer Stelle zu einem Bittgang Churchills nach Washington angeknüpft wird. Die ist trügerisch und wenig vertrauenswürdig, denn sie wird an die Möglichkeit einer nur wahrnehmbaren Verbesserung gebunden.

Troß verstärkter Abwehr!

In vier Tagen 33 Schiffe mit 220 000 BRT. versenkt

Berlin, 18. Juni. Zu der Versenkung von 19 britischen und amerikanischen Handelsschiffen im Atlantik und im Karibischen Meer teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgendes mit:

Die US-Regierung hat in der letzten Zeit ihre Abwehr- und Schutzmaßnahmen zur Durchführung der dringend notwendigen Zufuhr von Kriegsmaterialien und Rohstoffen über See beträchtlich ausgebaut. Alle irgend-wie brauchbaren und einigermaßen seetüchtigen Fahrzeuge wurden beschlagnahmt und in den Dienst der Geleitzugführung und der Unterseebootabwehr gestellt. Selbst Motorboote, Privat-yachten, kleine und kleine Küstenschiffe wurden in die amerikanische Kriegsmarine eingereiht, um die immer stärker werdende Unterseeboot-gefahr herabzumindern.

Abgesehen von der Verstärkung der Unterseebootabwehr suchten sich die Amerikaner auch dadurch zu helfen, daß sie nach Möglichkeit einen Teil der Seetransporte auf die Eisenbahnen umleiteten, um dadurch wenigstens einen Teil der wichtigsten Rohstoffzufuhr dem Angriff der U-Boote-Unterseeboote zu entziehen.
Wenn es trotz dem wiederum unseren Unterseebooten gelungen ist, aus fast gesicherten Geleitzügen 19 mit wichtigen Rohstoffen und Kriegs-materiale beladene Schiffe mit 109 000 BRT. her-auszufischen, so ist dieser Erfolg um so höher zu bewerten, als der Gegner alle verfügbaren Kräfte angespannt hat, um die Unterseeboot-gefahr, die er jetzt in ihrer ganzen Schwerk-erkennt hat, zu bekämpfen. Der Kampf, den unsere Unterseebootbesatzungen gegen den sich der Ge-fahr voll bewusst gewordenen Feind zu führen haben, ist von unerhörter Härte und ver-langt von jedem einzelnen Mann den Einsatz seines ganzen Könnens und seiner Tapferkeit.

Nicht weniger als 33 Schiffe mit 220 000 BRT. verlor der Feind auf seinen Hauptver-sorgungswege im Atlantik und im Mittel-meer innerhalb der letzten vier Tage. Sie-ben Kriegsschiffe, die der Feind zum Geleitz seiner Transportschiffe eingekerkert hatte, darunter zwei Kreuzer und fünf Zerstörer, wurden versenkt.

Die Abwehr, die der Gegner jetzt eingeseht hat, und die Sicherung seiner Geleitzüge ist zweifellos stark. Trotzdem aber finden die Torpedos unserer Unterseeboote ihren Weg und reißen immer neue, schwere Lücken in den schon stark gelichteten Schiffraumbestand des Gegners.

Das Moskauer Sogentind

Stalin braucht auch Lebensmittel

BS. Madrid, 19. Juni. (Eig. Bericht.) Der bolschewistische Verbündete bereitet den Anglo-amerikanern keine geringen Sorgen, wie der Korrespondent der Zeitung „Ya“ aus London meldet. Diese haben bisher unter vielen Mühen und Ver-suchen versucht, den Sowjets die notwendigen Was-sen zu beschaffen. Das allein aber genügt offenbar nicht mehr; denn wie aus einem halbamtlichen Bericht der Briten hervorgeht, ist in der Sowjet-union neben dem Wassermangel inzwischen auch

nach das Geistes einer Hungersnot aufge-taucht. Nun müssen die Alliierten also ihren wert-vollen Schiffraum auch noch für Lebensmittel-lieferungen nach der Sowjetunion zur Verfügung stellen, wenn der Verbündete weiterhin seinen Kampf durchführen soll.

Das einzige, was der Krenl von sich aus offen-bar noch zur Steuerung der Lebensmittellieferun-gen kann, ist ein Aufruf an die Bevölkerung, sich die Lebensmittel „selbst zu beschaffen“.

Del-Anlagen von Dutsch Harbour schwer getroffen

Tokio, 19. Juni. Beim Angriff auf Dutsch Harbour zeigte sich, so wird in Tokio mit-mitgeteilt, daß die Japaner, die die U-Boote in ihre zum Teil neuen Typen der Kampfflugzeuge setzten, kaum gerechtfertigt waren. Als japanische Flieger über dem Gebiet von Dutsch Harbour erschienen, fielen sich ihnen zu-nächst zehn Feindflugzeuge des neuesten Typs P-40 zum Kampf, die jedoch sämtlich in kürzester Zeit von den kampferprobten japanischen Piloten ab-geschossen wurden. Die übrigen gegnerischen Flug-zeuge, die den japanischen Angriff abzuwehren versuchten, setzten sich aus zahlreichen Typen zu-sammen.

Da die Japaner neben anderen militärischen Einrichtungen auch eine große Flugzeugfabrik durch Bombentreffer zerstört, darf angenommen wer-den, daß die Zahl der vernichteten feindlichen Flugzeuge wesentlich höher ist, als in dem Bericht des Hauptquartiers erwähnt wurde. Die eigenen Verluste der Japaner betragen 5 Flugzeuge. Luft-ausklärung ergab, daß die Del-Anlagen Dutsch Har-bours stark getroffen waren. Noch tagelange waren Brände und Rauchentwicklung feststellbar.

US-Flottenbefehlshaber von Wake in japanischer Gefangenschaft

Genf, 19. Juni. Wie United Press aus Wa-shington berichtet, gibt das US-Kriegsdeparte-ment jetzt zu, daß sich der US-Flottenbefehlshaber auf der Insel Wake, Major James Patrick Devereux, in japanischer Kriegsgefangenschaft befindet.

Die Mörder Hendrichs erschossen

Von britischen Flugzeugen abgefeuert
Prag, 18. Juni. Amtlich wird bekanntgege-ben: Die Mörder des stellvertretenden Reichs-protektors, SS-Obergruppenführers und Generals der Polizei Hendrichs, wurden in den Morgen-stunden des 18. Juni auf Grund umfangreicher Ermittlungen der Staatspolizeistelle Prag in einer Prager Kirche, in der sie lange Zeit Unter-schlupf gefunden hatten, gefasst und bei der Festnahme erschossen. Gleichzeitig gelang es dabei, ihren nächsten Helfertreue unschädlich zu machen. Sämtliche Beteiligten sind Angehör-ige tschechischer Volkstums, die von briti-schen Flugzeugen zur Ausübung des Attentats im Protektorat abgefeuert worden waren.

Sauptkämpfer: Hans Christian Meyer. Verlag u. Druck: W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld. Preisliste 2.

Hauptkämpferwerke Sewastopols erstürmt

Für einen Teil der Aussage wiederholt

DNB. Aus dem Führerhauptquar-ter, 18. Juni. Das Oberkommando der Wehr-macht gibt bekannt:

Im Kampf um Sewastopol erstürmten In-fanterie und Pioniere, durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer und Fliegerangriffe wirksam unter-stützt, in harten Kämpfen die Hauptkämpferwerke im Hauptteil des stark ausgebauten Festungs-systems, darunter das Werk „Magin Gorki“, das modernste und stärkste Fort der Festung über-haupt. Damit wurde in diesem Frontabschnitt der Angriff bis auf drei Kilometer an die Hafenein-fahrt der Festung herangetragen.

An der Südküste der Festung wurden die Sowjets trotz hartnäckiger Gegenwehr durch deut-sche und rumänische Truppen aus wichtigen Höhen-stellungen geworfen. Im Hafengebiet wurden Materiallager und Nachschubfahrzeuge des Fein-des durch Luftangriffe vernichtet.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurde der Kampf gegen zerstreute feindliche Gruppen im schwachen Frontgebiet fortgesetzt.

An der Wolchow-Front scheiterten auch gestern heftige feindliche Angriffe.

Im Hafen von Murmann bekämpften Sturz-kampfflugzeuge feindliche Nachschubdampfer. Zum Geleitzschiff eingekerkert Zäger schossen hierbei elf feindliche Jagdflugzeuge ab.

In Nordafrika ist die britische 8. Armee in zwei Teile zerprengt. Ein Teil hat sich nach Tobruk zurückgezogen. Starke deutsche und ita-lienische Panzerverbände stoßen den in Richtung Bardia flüchtenden feindlichen Kräften nach. Im südlichen Vorfeld der Festung Tobruk wurden britische Stützpunkte und einige Wüstensforst ge-genommen.

Verbände der deutschen und italienischen Luft-waffe fügten den zurückgehenden Kolonnen hohe Verluste an Menschen und Material zu.
Bei der Zerschlagung des britischen Geleitzuges im östlichen Mittelmeer war eine deutsche Schnellbootflottille unter Führung ihres Flottenchefs, Kapitänleutnant Kemnade, betei-ligt. Die Flottille torpedierte zwei britische Kreuzer, von denen ein Kreuzer durch zwei Torpedos getroffen wurde und wahrscheinlich

untergegangen ist. Schon bei früheren Un-ternehmungen vor der libyschen Küste versenkten die Schnellboote einen Zerstörer, ein Geleitzschiff, einen Unterseebootjäger sowie 15 000 BRT. Ver-sorgungsschiffraum.

Im Atlantik griffen deutsche Unterseeboote, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, stark gesicherte Geleitzüge an und versenkten sie-ben Schiffe mit 34 000 BRT. Ein Dampfer wurde durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Ferner wurden in der Karibischen See trotz starker amerikanischer Abwehr 12 Schiffe mit 75 000 BRT. versenkt. Damit wurde der feindliche Handelschiffraum wieder um 19 Schiffe mit 109 000 BRT. geschädigt.

In den Gewässern um England versenkte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht zwei Schiffe mit zusammen 5000 BRT. Drei andere Frachter wurden durch Bombentreffer beschädigt.

Die britische Luftwaffe verlor in der Zeit vom 3. bis 16. Juni 307 Flugzeuge; davon 137 über dem Mittelmeer und in Nord-afrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 71 eigene Flugzeuge verloren.

Bei den Kämpfen vor Sewastopol haben sich die Kompaniechefen in einem Infanterieregi-ment, Oberleutnant Schirner und Leutnant Boerschmann, durch besondere Tapferkeit aus-gezeichnet.

Oberleutnant Marseille schloß in Nordafrika innerhalb 24 Stunden zehn feindliche Flugzeuge ab und erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 101.

Die Unterseeboote unter Führung der Kapitan-leutnants Mohr, Topp, Witte und von Ro-senfel, haben sich bei der Bekämpfung der feind-lichen Versorgungsschiffahrt besonders ausge-zeichnet.

Der mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Leutnant Stre-low, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, ist von einem Flug gegen den Feind nicht zurück-gekehrt. Als Sieger in 68. Luftkämpfen zählt dieser erst zwanzigjährige tapfere Offizier zu den hervorstechendsten Jagdfliegern.

Korpsführer Reichsleiter Hühnlein gestorben

Staatsbegräbnis vom Führer angeordnet

Berlin, 18. Juni. Die Reichspressstelle der NSDAP gibt laut NSDAP bekannt: Der Korpsführer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, Reichsleiter Adolf Hühnlein, ist nach längerer schwerer Krankheit am Donnerstagvormittag in München verstorben. Der Führer hat für den verdienstvollen Kämpfer ein Staatsbegräbnis angeordnet.



Adolf Hühnlein stammt aus Neustädten (Oberfranken), wo er am 12. September 1881 geboren wurde. Er erwählte den Offizierberuf und war beim Ausbruch des ersten Weltkrieges Hauptmann und Adjutant der Inspektion des Bayerischen Ingenieurkorps in München. Im Krieg wurde er hauptsächlich im Generalstab verwendet. Nachher nahm er im Verband des Freikorps Epp als Kompanieführer an der Einnahme Münchens und der Niederwerfung des kommunistischen Aufstandes im Ruhrgebiet teil. Dann trat er in die junge Reichswehr ein, schied aber schon 1923 wieder aus, nachdem er zuletzt Major und 1. Generalstabsoffizier des Infanterie-Regiments VII. in München, General-Major von Epp, gewesen war. Am 9. 11. 1923 stand er Schulter an Schulter mit den Sturmabteilungen des Führers in den Weiden der „Reichsträgerlaage“. Sein Versuch, sich gemeinsam mit dem damaligen Volksführer Adolf Hitler in den Kampf des Münchener Volksaufstandes zu setzen, trug ihm eine halbjährige Festungshaft ein, die er gemeinsam mit dem Führer auf der Festung Landsberg verbrachte.

Im Jahre 1930 trat er in die Oberste SA-Führung ein. Er wurde der Chef des Kraftfahrwesens der SA und der Organisator der Motor-SA und des NSKK. 1933 zum SA-Obergruppenführer befördert, trat er auf Befehl des Führers 1934 an die Spitze des NSKK. SA und NSKK gebildet und zur selbständigen Parteialliederung erhobenen NS-Kraftfahrkorps, damit war seine Beförderung zum Korpsführer verbunden. Im Juni 1933 wurde er mit der Neugestaltung des gesamten Kraftfahrwesens und des Kraftfahrkorps beauftragt, im August 1933 auch in den Verwaltungsrat der Reichsautobahnen berufen. Seitdem war er auf fast allen großen Veranstaltungen des inländischen und ausländischen Kraftfahrkorps zugegen, so daß seine Aufgaben unter seinen Augen die deutschen Maschinen seit 1935 ihren Siegeszug zurückerlangten. Über auch dem Bau der Autostraßen galt seine ganze Aufmerksamkeit: viele fertige Straßen hat er als erster Befahrer auf ihre Verkehrsfähigkeit geprüft.

Im Jahre 1936 verließ ihn der Führer den Charakter des Generalmajors, und 1938 ernannte er ihn zum Reichsleiter der NSDAP. Mitglied des Reichstages war er seit 1933. Nachdem mit dem Beginn des neuen Weltkrieges das NS-Kraftfahrkorps vornehmlich in den besetzten Gebieten zu besonderen Aufgaben herangezogen worden war, ernannte ihn am 22. 2. 1940 Hermann Göring als Bevollmächtigter für die Reichsautobahnen und Reichsautobahnen für den motorisierten Transport der Kriegswirtschaft.

Der nun nach einem erfolgreichen Leben heimgegangene war Träger des Autordienstes und des Goldenen Ehrenzeichens der Partei. Von seiner engen Verbindung zur Jugend des Führers zeugt seine Stellung als Ehrenführer der Motor-SA. Interessant ist die Tatsache, daß ihn der Automobilklub von Frankreich 1937 zum Ehrenmitglied ernannt hatte.

Mit Adolf Hühnlein verliert der Führer einen seiner ältesten Kampfgesährten und Mitarbeiter, der als willensstarker, leidenschaftlicher und überaus erfolgreicher Träger des deutschen Motorisierungsgedankens in Krieg und Frieden unergleichliche Verdienste um die Motorisierung Deutschlands und die motorische Wehrziehung des deutschen Volkes errang und dessen gewaltiges Lebenswerk im gegenwärtigen Freiheitskampf der Nation seine ruhmvolle Bewährung findet. Ein reiches, von kämpferischem Geist und revolutionärer Tatkraft gezeichnetes Leben hat sich erfüllt. Sein Werk aber wird weiterleben, und mit den Waffen, die er geschmiedet hat, wird das deutsche Volk zum endgültigen Siege schreiten.

Ritterkreuzträger blieben vor dem Feind

Unteroffizier Brinckforth

Berlin, 18. Juni. Bei den schweren Kämpfen im nördlichen Abschnitt der Ostfront, die zur Einfesselung starker Feindkräfte führten, fand am 5. Juni der erste Ritterkreuzträger aus dem Mannschafstand, Unteroffizier Brinckforth, den Heldentod. Ein tapferes Soldatenleben fand seinen Abschluß, sein leuchtendes Vorbild an Einfabereitschaft und Draufgängertum wird aber in den Herzen seiner Kameraden für immer fortleben.



Presse-Hoffmann.

Unteroffizier Hubert Brinckforth wurde am 15. April 1916 in Marl (Westf.) als Sohn eines Erbhofbauern geboren. Im Wehrdienst während der Kämpfe bei Abbeville war sein vorbildlicher tapferer Einsatz und sein selbstloser Verbleiben als Heldentat einer Reihe von entscheidenden Bedeutung. Im Kampf gegen den Bolschewismus gab der junge Ritterkreuzträger mehrfach Beweise

seiner hervorragenden Tapferkeit. Weit über das Schützenregiment hinaus, dem er zuletzt angehörte, wurde er das Vorbild für hervorragende persönliche Tapferkeit und selbstlosen, entschlossenen Handeln. So wie er kämpfte und siegte, wird er für immer weiterleben.

Major d. A. Alvermann

Bei den schweren Kämpfen um die Festung Sewastopol starb der Ritterkreuzträger Major d. A. Gustav Alvermann den Heldentod. Als Bataillonsführer in einem Infanterieregiment fand sein tapferes und reiches Soldatenleben im Kampf um dieses größte bolschewistische Bollwerk im Süden seine Erfüllung.

Als verdienter Weltkriegssoldat stand Major Alvermann auch im jetzigen großdeutschen Freiheitskampf immer im Brennpunkt der Kämpfe. Für seinen hervorragend tapferen Einsatz in den Kämpfen um die Festung Holland, wo er — aus der Luft gelandet — tagelang zähesten Widerstand leistete, wurde ihm Ende Mai 1940 vom Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. In fünfzigem Hingeben verteidigte er damals gegen vielfache Übermacht trotz schwerem feindlichem Artilleriefeuer seine wichtige Stellung und hatte damit entscheidend zum siegreichen Abschluß der Kämpfe beigetragen.

Kennnades Schnellboote im Mittelmeer

Berlin, 18. Juni. Zu den im heutigen NSDAP-Bericht gemeldeten Erfolgen deutscher Schnellboote im Mittelmeer teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

Der deutsche Schnellbootverband unter der Führung des Kapitanleutnants Kennnades hat seit einem halben Jahr an der Belagerung und Abschließung der Festung Malta durch kühne, wagemutige Vorstöße und schwierige Unternehmungen bis dicht vor die Einfahrten der stark verteidigten Seefestung La Valetta starken Anteil. Im Kampf um die Gibraltarschäre bekämpfte er zusammen mit italienischen Flottenstreitkräften, die durch Achsen-Unterseeboote unterstützt wurden, die Durchführung des feindlichen lebenswichtigen Nachschubs nach Nordafrika. So drangen in schneidenden Unternehmungen deutsche Schnellboote wiederholt in die Bucht von Sollum und bis in die Hafengewässer Tobruchs vor.

Auch bei dem letzten Kampf gegen den britischen Geleitzug im Mittelmeer war der Schnellbootverband erfolgreich beteiligt. Er sankte den britischen Geleitzug auf dem Rückweg nach Alexandria und torpedierte zwei Kreuzer, von denen der eine durch zwei Torpedos so schwer getroffen wurde, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist.

In unermüdlichem Kampfeinsatz hat der deutsche Verband ferner einen Zerstörer, ein Geleitschiff, einen Unterseebootjäger sowie vier Versorgungsschiffe von insgesamt 15.000 BRT versenkt.

Madrid, 18. Juni. Am Mittwochmorgen liefen, vom Mittelmeer kommend, das britische Schlachtschiff „Malaya“, die beiden Flugzeugträger „Eagle“ und „Argus“, zwei Zerstörer und fünf Korvetten im Hafen von Gibraltar ein. Um 17.30 Uhr kamen weitere acht Kriegsschiffe an, von denen ein Kreuzer, der am Bug und Heck schwere Beschädigungen aufwies, mit aufgesetzter Steuerbordseite in sinkendem Zustand von drei Schleppern eingeholt werden mußte. Die zurückgekehrten Zerstörer tragen die Bezeichnung Y 47, G 41, H 36, die übrigen vier Schiffe sind Patrouillenboote, die ebenfalls am Kampf teilgenommen hatten. Von den beiden Flugzeugträgern, dem Schlachtschiff und dem Kreuzer wurden Tote und Verwundete an Land gebracht. Der Flugzeugträger „Eagle“ soll, wie berichtet wird, ebenfalls Beschädigungen aufweisen. Diese zurückgekehrten Einheiten der englischen Kriegsmarine liefen in der Nacht zum 12. Juni aus Gibraltar aus, und zwar setzte sich das Geschwader zusammen aus dem Schlachtschiff „Malaya“, den beiden Flugzeugträgern „Argus“ und „Eagle“, drei Kreuzern, acht Zerstörern und acht Korvetten.

Strelows Heldentod

Heldentod des Eichenlaubträgers Strelow

Leutnant Hans Strelow, Staffelführer in einem Jagdgeschwader und junger Ritter des Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, ist, wie im Wehrmachtbericht gemeldet, von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Im deutschen Wehrmachtbericht vom 19. März 1942 erschien ein bis dahin unbekannter Name: Leutnant Strelow hatte an einem einzigen Tag sieben bolschewistische Flugzeuge abgeschossen. Ge-



nau eine Woche später, am 20. Geburtstag des erfolgreichen Jagdfliegers, wurde die Verleihung des Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, das er sechs Tage vorher erhalten hatte, an ihn bekanntgegeben.

Leutnant Hans Strelow ist ein geborener Berliner, Sohn eines jetzt wieder, wie schon im ersten Weltkrieg, als Offizier vor dem Feinde stehenden Lehrers. Mit der Erringung des 66. Luftfliegers an der Ostfront hatte er die Zahl seiner Abschüsse in knapp fünf Wochen verdoppelt. Er war ein kühner, durch großen Wagemut auszeichneter Flieger und trotz seiner Jugend eine echte Führernatur. Das beweist die Tatsache, daß er, der jüngste Flugzeugführer seines Geschwaders, schon als Neuzugsbefehlshaber mit der Führung einer Staffel beauftragt wurde, an deren Spitze er so erfolgreich wirkte. Insgesamt hat er 68 Luftflieger errungen. Sein Name wird unvergänglich leuchten in der Liste der besten deutschen Jagdflieger.

Gefängnis wegen Aufgabe des Arbeitsplatzes

Berlin, 17. Juni. Der 47-jährige Franz Josef Nag aus Mellau in Vorpommern war für einen Aufnahmevertrag in Bremen dienstverpflichtet. Er blieb jedoch der ihm zugewiesenen Arbeitsstelle ohne Grund fern und hat damit eigenmächtig ohne Zustimmung des Arbeitsamtes dieses Dienstverhältnis aufgelöst.

Nag, der bereits einmal wegen Vergehens nach der Verordnung über die Befristung des Arbeitsverhältnisses bestraft wurde und auch sonst seinen guten Leumund genießt, wurde vom Landgericht Rendsburg zu einer Strafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Kerkhovens kehren heim

Roman von Walter Sawitzky

(24. Fortsetzung)

Eberhardt hielt zart ihre Hand. „Ich habe es erraten, Nora, aber reden wollen wir darüber nicht. Für mich war es doch so überraschend geworden —“, wieder sah man, wie er sich selbst Gewalt antat, nur um ihr über diese Augenblicke hinwegzuhelfen — „es sind ja nur wenige Stunden gewesen, von gestern bis heute, ich glaube, ich habe mich noch gar nicht an den Gedanken gewöhnen können, und früher hätte ich es ja nie zu erhaschen gewagt. Ich weiß selbst nicht, woher ich den Mut genommen habe, dich zu fragen, ob du meine Frau werden willst. Es ist wohl, weil jetzt überhaupt alles so anders, so schön geworden ist dadurch, daß wir nach Deutschland können. Da bin ich eben übermütig geworden und habe gleich alles, was es in der Welt Schönes gibt, für mich haben wollen.“

Er versuchte zu lächeln, aber er lächelte zugleich, daß er sich mehr nicht zutrauen durfte. Er stand auf. „Jetzt entschuldigt mich aber, nicht wahr, Nora, ich bin... daß heißt, ich habe noch sehr viel zu tun, will auch sehen, daß ich das Geld noch auf der Bank einzahlen kann.“ Er reichte ihr die Hand, die Nora in stummer Dankbarkeit innig drückte.

Auch dafür, daß er jetzt ging, dankte sie ihm. Sie mußte jetzt mit sich allein sein.

Am Tage nach ihrer nächsten Unterredung mit Kerkhoven hatte Egidius das Haus verlassen. Mit ein paar kurzen Zeilen hatte sie ihn davon unterrichtet, daß sie fürs erste ins Hotel de Rome übergesiedelt sei und dort die Erledigung der Formalitäten abwarten wolle.

Ihr persönliches Eigentum hatte sie in einer großen Anzahl von Koffern mitgenommen, die gesamte Wohnungseinrichtung dagegen gehörte Kerkhoven. Jene Tage später erhielt Kerkhoven von Kerkhoven telefonisch die Nachricht, daß seine Ehe geschieden worden sei. Und wieder einige Tage später las er in der Morgenszeitung, daß „Frau Egidius Kerkhoven, geborene Neuland, und Herr Eberhardt Bloom sich als Verlobte empfehlen.“

Diese Tage waren ausgefüllt mit zeitraubenden Gängen, mit Besuchen, Konferenzen, Tele-

phonaten, aber das Ergebnis war: Der Verhandlungstermin des Prozesses der Frau Dunze wurde um drei Wochen vorverlegt und auf den dreißigsten November angesetzt.

Die Frist bis zu diesem Termin — es waren nur noch fünf Tage — benutzte Kerkhoven dazu, um erst mit Frau Dunze einige wichtige, grundsätzliche Fragen zu klären. Als sie ihn in seiner Sprechstunde aufsuchte, teilte sie ihm gleich am Anfang ihrer Unterredung mit, daß sie nunmehr den Entschluß gefaßt habe, nach Deutschland überzusiedeln.

„Da ist ja gar nichts anderes zu machen, Herr Rechtsanwalt, wer will denn hier noch bleiben, wenn alles fortgeht? Man wird ja auf manche Bequemlichkeiten verzichten müssen, aber daran ist mir nichts zu ändern; wer kein Ziege ist, muß eben mit, das verlangt schon die Gerechtigkeit, nicht wahr, Herr Rechtsanwalt?“

Kerkhoven gab ihr durchaus recht und berichtete dann darüber, daß es ihm gelungen sei, den Senatstermin vorzuzuziehen.

„Es besteht genügend Aussicht dafür, daß wir den Prozess nun auch in dritter Instanz gewinnen, Frau Dunze, und daher würde ich gern, wie Sie sich zu der Frage eines Verkaufs, insbesondere Ihrer Firma, stellen würden. Haben Sie darüber schon einmal nachgedacht?“

Nein, Frau Dunze hatte sich hierüber noch gar keine Gedanken gemacht. Die Sache, meinte sie auch jetzt noch, habe doch Zeit, bis der Prozess entschieden sei.

Kerkhoven widersprach. Er wies darauf hin, daß jeder Tag kostbar sei.

„Nun gut“, meinte Frau Dunze, „wenn ich mich so rasch entscheiden soll, dann kann ich mich nicht bei Erwägungen aufhalten, sondern muß mich zu dem entschließen, was mir am meisten einleuchtet.“ Und sie entschied sich als praktische Hausfrau für den sofortigen Verkauf, weil sie dann wenigstens genau wüßte, womit sie zu rechnen habe. „Nein, nein, Herr Kerkhoven“, schloß sie aufrichtig ihre Ausführungen, „dann schon lieber gleich weg mit Schaden; was man hat, das hat man!“

Erst jetzt eröffnete ihr Kerkhoven, daß er bereits einen Interessenten habe, der als Käufer für die Firma in Frage käme, und einige sich mit ihr dahin, die Höhe des etwaigen Kaufpreises auf Grund einer weiteren Unterredung mit ihr festzusetzen; die nach einer genaueren Prüfung der Bücher und unter Einwirkung des Prokuristen, der das Geschäft leitete, stattfinden sollte.

Am Nachmittag des fünfundsiebzigsten No-

vember, der Prozess war auch in dritter Instanz gewonnen — wurde in Kerkhovens Arbeitszimmer der Kaufvertrag zwischen Frau Dunze und Herrn Bloom abgeschlossen, unter Vorbehalt der Genehmigung des Handels- und Industrie-Departements. Eine Woche später, eine Woche allerdings voller Aufregungen und bestiger Kämpfe mit der Behörde, lag auch diese vor. Damit war der Vertrag in Kraft getreten und Bloom verpflichtet, den Betrag innerhalb vierundzwanzig Stunden bei der Rigaer Börse einzuzahlen. Wie Kerkhoven am nächsten Tag, nach einer nahezu schlaflosen Nacht, feststellte, war Bloom bereits um zehn Uhr morgens seiner Verpflichtung nachgekommen.

Kerkhoven trank, von der Bank kommend, in einer Konditorei an der Kaufstraße eine Tasse Kaffee. Auf einer Papiertüte nahm er eine flüchtige Berechnung seines jetzigen Kontostandes vor: sie ergab einen Saldo zu seinen Gunsten in Höhe von rund achtzehntausend Lat.

Kerkhoven trank den Kaffee aus, rauchte eine Zigarette an und hatte das Gefühl, zum erstenmal nach vielen Wochen wieder Mensch und nicht mehr geheftetes Wild zu sein. Die Angelegenheit war in Ordnung, er hatte die fürchtbare Lage, in der er sich befunden hatte, gemeistert, ohne fremde Hilfe, einzig und allein nur dank seiner eigenen Initiative, seiner Energie und einer fast übermenschlichen Arbeitsleistung. Das gab ihm das Gefühl stolzer Sicherheit. Nun konnte man endlich, endlich auch an sich selbst denken.

Er sah sich ein wenig in dem vorwiegend von deutschem Publikum besuchten Lokal um. Man sah zumeist Damen, fast alle mit vielen Ketten beladen, hörte Gesprächsfetzen, die alle nur das eine Thema freiteten: Die Abreise, den Ausbruch, die Vorbereitungen dazu. An der Wand hing ein großes Plakat: „Unser Betrieb wird am 1. Dezember geschlossen.“

Auf Schritt und Tritt begegnete er Bekannten und hatte seit langer Zeit wieder einmal Lust, mit dem einen oder anderen ein paar Worte zu wechseln. Das Thema war allerdings stets das gleiche: „Wie steht es mit Ihren Möbeln, schon verpackt? Sind Sie schon ausgebürgert? Wann fahren Sie?“

Kerkhoven mußte feststellen, daß die meisten schon bedeutend weiter waren als er selbst: er war ja bisher überhaupt noch nicht dazu gekommen, in eigener Sache irgend etwas zu unternehmen.

Auch von den Zeitungen wußte er nichts, hatte sich um niemand gekümmert, auch nicht um den

alten Vater, und empfand Gewissensbisse darüber. Nun, das würde jetzt nachgeholt werden können, nachdem er selbst wieder zu Luft gekommen war.

Auch seine ehrenamtliche Tätigkeit beanspruchte ihn jetzt nicht mehr so stark wie in den ersten Wochen. Der erste große Ansturm war vorbei, jeder wußte mehr oder weniger genau, was er zu tun, wie er sich zu verhalten hatte, und fast täglich verließen tausend oder mehr Rückwanderer die alte Heimat.

Nora hatte er die letzten zehn Tage kaum gesehen, er war ihr nach Möglichkeit aus dem Wege gegangen. Jetzt aber, wo der furchtbare, durch seine Lage bedingte Druck von ihm genommen war, erlief in der Erinnerung seine letzte Auseinandersetzung mit ihr wieder, die ihm zu einer kleinen Erkenntnis seines Gefühls zu ihr verholten hatte. Nun ja, da war also nichts mehr zu ändern. Drei Jahre lang hatte sie ihm täglich am Tisch gegenübergeköpft, und nun war er doch zu spät gekommen. Es blieb jetzt nur noch übrig, auch die äußere Trennung mit der nötigen Haltung zu überleben, und zwar mußte das möglichst bald erfolgen, denn es gab in seinem Büro nunmehr ja kaum noch etwas zu tun für sie, außerdem benötigte sie die Zeit ja selbst dringend genug für die eigenen mit der Abreise und ihrer bevorstehenden Heirat zusammenhängenden Angelegenheiten.

Kerkhoven fuhr nach Hause. Von seinem Schreibzimmer aus hörte er Nora im Nebenraum hantieren und umhergehen. Nach kurzem Zögern öffnete er die Tür, bat sie zu sich herein.

„Nehmen Sie Platz, Nora“, sagte er, „nun können wir beide endlich auch einmal wieder ein vernünftiges Wort miteinander reden!“

Nora folgte der Aufforderung und sah ihn erwartungsvoll an. Sie hatte sich seit ihrem letzten Zusammensein wirklich verändert, sah bei weitem frischer, zufriedener, ja, beinahe glücklich aus. Das „bräutliche Glitz“, dachte Kerkhoven, konnte sich aber eines bitteren Gefühls nicht erwehren.

„Sie haben aus dem Betrieb in den letzten Tagen wahrscheinlich schon entnommen, liebes Fräulein Berglund, daß es mir gelungen ist, die Angelegenheit mit Frau Dunze zu bereinigen.“ „Es war, weiß Gott, keine Kleinigkeit, aber na, alles ist gut, was gut endet“, sagt ein russisches Sprichwort!“

(Schluß folgt)

